

Sibe grüeni Fläschlii hanged a de Wand

Autor(en): **Zacher, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 35

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sie kennen es doch, das Lied von den zehn, neun, acht, sieben ... grünen Fläschlii, die an der Wand hängen? – Nicht? O dann ist es höchste Zeit, daß Sie es lernen! Es ist ganz leicht, Sie werden sehen. Also:

*Zäh grüeni Fläschlii
hanged a der Wand.
Zäh grüeni Fläschlii
hanged a der Wand.
Wenn eis obenabe chunnt
so hanged nu no*

*nün grüeni Fläschlii
hanged a der Wand.
Nün grüeni Fläschlii
hanged a der Wand.
Wenn eis obenabe chunnt ...*

Das genügt doch? – Man kommt beim Singen, wenn die absteigende Reihe der natürlichen Zahlen erschöpft ist, auf Null. Dann ist's in der Regel fertig, Cantus ex. Aber da dieses blödsinnige Lied mit Vorliebe auch von höheren Schülern gesungen wird, wenn sie nahe am Verdubeln sind – etwa auf der Heimfahrt von einer anstrengenden Wanderung oder am Quartalsende – so ist der Blödsinn von ihnen auch schon zu höherem Blödsinn gesteigert worden. Sie lassen etwa ab Null ein grünes Fläschli nach dem andern wieder «undenufe cho», was den physikalischen Gesetzen widerspricht, oder ein scharfer Mathematiker läßt sogar nach Null fröhlich weitere grüne Fläschli «obenabe» kommen und konstatiert, daß dann «minus eis grüens Fläschlii hanget a der Wand». Heja, warum auch nicht: Schließlich hat der Bund ja auch noch immer hauptsächlich Schulden dort, wo «Vermögensrechnung» drüber steht; da hängen also minus so-und-soviel Milliarden Vermögen an der Wand. Und wir sind froh, daß in der Konjunktur wenigstens gelegentlich die eine oder die andere Minus-Milliarde «obenabe» kommt. Oder etwa nicht?

Warum mir grad das Lied vom Fläschlii mit der neckischen Synkope in den Sinn kommt und nicht ein anderes, das man als erstes Verblödungssymptom ebenfalls gerne singt? Etwa die sicher zutreffende Feststellung, daß Europa Ruhe brauche mit der erschlagenden Begründung «und weil Europa Ruhe braucht, so braucht Europa Ruh'!» Oder jenes von den zehntausend Mann, die ins Manöver zogen mit dem überraschenden Effekt, daß

am Schluß der Teufel eine Bauerntochter holt und feststellt, das gäbe einen guten Braten, woraus die Teufelin ergänzt, auch die Sauce wäre nicht schlecht ...

Genug davon! Schließlich ist wohl der durchschnittliche Nebelspalter gerade jetzt nicht im Zustand von hundsmüden Schülern auf der Heimfahrt; oder von einer Runde Kegler, Turner, Schützen ... (fortzusetzen ad libitum!), die sangesfroh am Biertisch sitzen, aber keine Denkstrapazen mehr auf sich nehmen möchten, bevor sie aus dem Lokal gewiesen werden müssen. – In solchen Fällen ist das Lied von den grünen Fläschlii durchaus angebrachter Liederstoff, sehr volkstümlich und zu allgemeinem Gesang bestens zu empfehlen.

Ein Zyniker hat einmal vorgeschlagen, das Lied von den grünen Fläschlein als obligatorischen Festgesang für die Nationalratswahlen zu erklären. Er knüpfte an diesen Seitenhieb einige politische Betrachtungen als Begründung an: Wie im Liede, so spiele es auch in der Pra-

xis gar keine Rolle, ob von sieben grünen Fläschli, die an der Wand des Bundeshauses hängen, eins oder zwei oder drei «obenabe» kämen und ob nach der Wahl an ihrer Stelle die entsprechende Anzahl gelbe, rote oder schwarze Fläschli hängen. Die Farbe der Flasche sage über den Inhalt noch gar nichts aus, und es sei doch schon vorgekommen, daß jahrelang ein Fläschli dort gehangen habe, das leer gewesen sei, ohne daß das jemand bemerkt hätte ...

So blödelte der Zyniker eine ganze Weile frisch drauflos und kam dann zum Schluß: Aus diesem Grunde, weil er eben nicht einsehe, was für ein Unterschied zwischen den verschieden gefärbten Fläschli an den parlamentarischen Wänden sei, gehe er grunzpiell nicht wählen.

Da litt es mich nicht länger, und ich erklärte dem Schnöder, es sei noch lange nicht jeder Zyniker ein Diogenes; der habe nicht nur mit Sprüchen, sondern durch die Tat seine Verachtung menschlicher Einrichtungen bewiesen. Wenn da und

dort – was gar nicht zu bestreiten sei – ein grünes, gelbes, rotes oder schwarzes leeres Fläschli an einer parlamentarischen Wand hänge, dann sei das eben die Schuld von seinesgleichen, die zwar mokante Sprüche über unsere Demokratie von sich gäben, aber nicht zur Urne schritten. Mit dem Wahlzettel habe es der Stimmbürger ja in der Hand, dafür zu sorgen, daß ein Fläschli, das sich als leer erwiesen, nicht länger droben hängen bleibe, sondern beim nächsten Wahltermin «obenabe» komme. Er solle sich politisch betätigen, dann könne er dafür sorgen, daß überhaupt keine «Flasche» auf die Kandidatenlisten komme, daß ...

Da zeigte der Zyniker, daß in seinem Titel ein kynos, ein Hund steckt: Er zog den Schwanz ein und drückte sich. Er habe ja «nugmeint», sagte er.

Man sollte jeden Plauderi, der sich über die Einrichtungen unserer direkten Demokratie lustig macht, um sich ein Alibi für seine Bürgerfaulheit zu geben, öffentlich fragen: «Was hast du schon unternommen, daß die geschmähten Verhältnisse besser werden? Machst du Gebrauch vom Recht des Streichens, des Kumulierens und des Panaschierens?» Es ist selten, daß der Plauderi überhaupt weiß, wovon man spricht. Ein Glück, daß unsere Demokratie nicht auf solchem Rollkies erbaut ist! *AbisZ*

